

## Reisebericht El Salvador 2008

Diesen Sommer habe ich 7 Wochen in El Salvador verbracht. Die ersten dreieinhalb Wochen habe ich mit dem Jugendaustausch, den ENCHADA gemeinsam mit der salvadorensischen NGO CIDEP organisiert, verbracht. Das Programm dieses Austausches bestand einerseits darin, das Land und seine Kultur kennen zu lernen, andererseits bei den Familien jener Jugendlichen mit zu leben, die im Dezember dieses Jahres zu uns kommen werden.

Die zweite Hälfte der Zeit habe ich mit meinem Bruder verbracht, der in San Salvador Auslandszivildienst macht. Mit ihm bin ich ebenfalls ein wenig gereist, aber habe auch etwas von seinem Alltag kennengelernt.

Fragt mich jemand wie es war, sage ich normalerweise immer etwas wie: Ich bin froh, dass ich 7 Wochen im gleichen Land geblieben bin – El Salvador ist klein, 21.041 km<sup>2</sup> sagt Wikipedia, Niederösterreich ist mit 19.178 km<sup>2</sup> kaum kleiner. Aber dadurch, dass ich solange dort war, habe ich irgendwie ein Gefühl für das Land, seine Landschaft und seine Menschen bekommen, kenne in jeder Richtung irgendwas, erkannte Landschaften manchmal schon wieder im Vorbeifahren... ja, das sage ich meistens. Sachlich, weil alles andere immer so schwer zu erklären ist.

Die Wahrheit ist vielleicht noch mehr, dass ich das Land nicht nur gut kennengelernt habe, sondern sogar mein Herz daran verloren habe, ein klein wenig zumindest.

Vielleicht liegt es daran, dass ich die Sprache der Menschen spreche und so mehr eine von ihnen sein konnte. Vielleicht liegt es daran, dass mir mein Bruder die Möglichkeit gegeben hat, dort kurz etwas wie ein tägliches Leben zu haben. Vielleicht auch daran, dass ich durch die Jugendlichen des Austausches ein Netz an Freunden habe, das ich ihnen sogar erwidern werde wenn sie hier her, zu uns kommen, und wodurch es sich schon von vorn herein verdichtet. Vielleicht liegt es an der Vielfalt der Erfahrungen, die ich machen konnte – sensationelle Natur, touristische Strände, Slums – oder an dem vielen Wissen über die Geschichte des Landes, das ich aus erster Hand bekommen habe.

Ich möchte kurz von zwei Dingen sprechen, die besonders für mich waren und mich bis jetzt beschäftigen (wie es auch vieles mehr tut, aber dafür ist hier kein Platz):

Erstens die Situation der Frauen, die mich berührt und ständig überrascht hat. Mit dem Machismo<sup>1</sup>, der das Leben der Frauen enorm bestimmt, ist frau auch als Ausländerin von Anfang an konfrontiert. Männer in El Salvador schauen, rufen, pfeifen, berühren manchmal auch, und alles das auf eine viel dominanteren und ungenierteren Weise als man es als Österreicherin gewöhnt ist. Vielleicht glaubte ich am Anfang, die Frauen hätten sich daran einfach angepasst sowie auch die Familienstrukturen, in einem christlich-konservativen Land eben. Aber dem ist nicht so.

Zum einen ist die Situation der Frauen viel Schlimmer als ich es gedacht hatte. Viele Männer verlassen die Frauen einfach, gehen und lassen nie wieder von sich hören oder ziehen bei einer neuen Frau in der Nähe ein. Viele Frauen haben mehrere Kinder von unterschiedlichen Männern und kaum eine hat einen neuen Mann. Männer müssten zwar vom Gesetz her Alimente zahlen, aber nur wenn Frauen darauf bestehen und einen Antrag stellen. Und das tun die wenigsten. Männer haben Narrenfreiheit und das bleibt ungeahndet.

Zum anderen sind Frauen bei Bildungsprogrammen viel vertreten, agieren als Multiplikatorinnen und winden sich wie Fische aus ihren prekären Situationen heraus. Sie arbeiten hart, versuchen ihren Kindern das Studieren zu ermöglichen, eigentlich sind sie die, auf die der Staat am meisten setzen müsste, denn sie betreuen seine Zukunft – die Kinder, sie greifen Verbesserungsversuche wie Alphabetisierungsprogramme auf, wenngleich sie am meisten unter der schweren Situation des Landes leiden.

Und irgendwie wissen sie das auch. Kann man sich vorstellen, wie viel Stärke in den Augen und dem Ausdruck einer Frau liegt, die völlig ohne Bildung sich und ihre 4 Kinder erhält und zugleich ihre psychische Gesundheit? Vielleicht nicht, wenn man es nicht gesehen hat. Die Frauen in El Salvador sind nicht schön, geht man nach dem global-industriellen Schönheitsideal. Schmale Hüften, dicke Bäuche, runde Nasen und klein. Egal. Schaut man einmal genauer hin, kann man nicht mehr wegschauen.

Und so finde ich plötzlich auf einem Kunsthandwerkmarkt ein Holzkreuz, das eine Frau zeigt, die ein Kind hält, eine Frau die eine Versammlung leitet, eine Frau, die unterrichtet und eine, die mit ausgebreiteten Armen in der Mitte steht – statt Jesus. El Cruz de la Mujer – das Kreuz der Frau. Die Frauen tragen das Kreuz El Salvadors.

---

<sup>1</sup> El machismo engloba el conjunto de actitudes, conductas, prácticas sociales y creencias destinadas a justificar y promover el mantenimiento de actitudes [discriminatorias](http://es.wikipedia.org/wiki/Machismo) contra las mujeres y contra hombres cuyo comportamiento no es adecuadamente "masculino" a los ojos de la persona machista. (<http://es.wikipedia.org/wiki/Machismo> ; 9.9.2008)

Zweitens der Krieg und seine Geschichte. Jeder Salvadoreño und jede Salvadoreña hat eine Geschichte mit der Kriegsgeschichte. Die ehemaligen Kämpfer sind noch jung und die Parteien die zur Wahl antreten immer noch die gleichen wie jene, die sich bekriegt haben. Die Situation im Land, die sich nicht nur ökonomisch gesehen nicht substantiell verändert hat seit dem Krieg, die Ungerechtigkeit und das Unvermögen, sein Handeln frei zu gestalten, treiben vielen die Wuttränen in die Augen. Und irgendwie herrscht immer noch Krieg. In den Köpfen, in denen das Land nach wie vor gespalten ist zwischen rot und rot-weiß-blau – den beiden vormaligen Kriegsparteien, jetzt Parlamentsparteien; in den Köpfen, in denen sich noch immer eine Kultur der Gewalt gehalten hat bis jetzt und damit auch die Vorstellung, die Waffen wieder aufzunehmen die nicht so fern ist wie bei uns – in ihnen wird der Krieg noch immer (aus)getragen. Aber es herrscht auch noch immer diese Solidarität mit dem gesamten Volk, das so viel leiden musste und muss, mit den vielen die sterben mussten oder es noch müssen werden und damit der ewige Wille zur Revolution, der sich für viele auf den Platz der Religion gesetzt hat und sich selbst mit vielen religiösen Elementen durchsetzt hat. Wenn für viele das tägliche Leben noch immer ein Kampf ist dann sind sie wenigstens darin Subjekte, Kämpfer zu sein für eine Hoffnung, die auch der Krieg nicht erfüllt hat.

Das Land ist also bis in seine Mikrostrukturen, nämlich die der Familien, zerrüttet und doch habe ich so etwas wie ein Lebensgefühl erahnen können. Das Land und seine Menschen haben bis zum Schluss nicht aufgehört, mich zu überraschen. Und Tatsache ist, dass ich so etwas wie Heimweh habe. Natürlich war das, was ich gesehen habe, nur ein Ausschnitt. Aber alles was wir sehen sind Ausschnitte. Und ich habe mich mit diesem sehr angefreundet. Sie haben mich so unauffällig und heimlich gefangen genommen, die Salvis. Nicht eine lockere, lässige, unkomplizierte Mentalität, nicht eine Kultur des immerwährenden Feierns (beides Dinge, die man „den Lateinamerikanern“ gelegentlich nachsagt) habe ich entdeckt, und auch mich selbst habe ich nicht mehr oder weniger gefunden als zuvor (was man großen Reisen oft nachsagt), sondern einfach nur im sie Ansehen, ihnen Zusehen und manchmal ein wenig zu ihnen Gehören haben sie mir ein Stück meines Herzens gestohlen.

In vielem ist unserer Leben sicher besser hier in Österreich und trotzdem glaube ich, es würde einer Salvadoreña oder einem Salvadoreño nicht gefallen hier, nicht für immer und vmtl. ist es auch umgekehrt so.

Und das ist auch gut. Auch wenn Sarai, Norma und Daniel, bei denen ich mitgelebt habe, schon so zu meiner Familie geworden sind, dass es weh tut, sie nach Dezember vielleicht nie wieder zu sehen.

Magdalena, 2008